

Heimatstimme

DAS HEIMATBLATT DER DEUTSCHEN AUS LITAUEN

Nummer 5

Salzgitter-Lebenstedt, Mai 1967

18. Jahrgang

Innerkirchliche Barmherzigkeit

„Erbarmet euch derer, die da zweifeln.“
Judasbrief 22

Der Judasbrief hat einen klar hervortretenden Zweck, er will gegen Irrlehrer ankämpfen, die das Gemeindeleben in bedrohlicher Weise gefährden. Das war zu Beginn des 2. Jahrhunderts nach Christi Geburt in der christlichen Kirche.

Wenn wir die heutige Zeit betrachten, so finden wir ähnliches. Und wenn man die Zeit nach 1945 bewußt erlebt hat, dann erweist sich das laufende Jahr fast wie ein Prüfstein hinsichtlich der Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft, wie sie seit 1517 durch Dr. Martin Luther neu ans Licht des Tages gekommen ist.

In diesem Jahre begeht ja die evangelische Christenheit das 450. Jubiläum des Reformationsbeginns. Deutschland, die Heimat der Reformation, ist inzwischen um ein Drittel kleiner geworden. Das zweite Drittel, in dem Wittenberg liegt, ist von uns politisch getrennt. Eine gemeinsame Feier und ein gemeinsames Gedenken kann — zumindest nach heutiger Lage der Dinge — nicht stattfinden. Der Ausgang der letzten Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland hat allerdings bewiesen, daß glaubensmäßig Einigkeit besteht und die evangelische Einheit nicht durch politischen Druck allein zerstört werden kann.

Was die evangelischen Christen viel mehr beunruhigt, findet man in einzigartiger Weise im Westen unseres Vaterlandes, wo die moderne und modernste Theologie weltanschaulichen und pseudo-wissenschaftlichen Ambitionen auf den Leim geht. Der äußere Anlaß zum Sichtbarwerden des aufkommenden Zwiespalts ist unter anderem der diesjährige 13. Deutsche Evangelische Kirchentag, der vom 21. bis zum 25. Juni in Hannover stattfinden soll.

Verschiedene Theologen, so darf man es wohl sagen, haben sich in den letzten Jahrzehnten gleichsam auf „Entdeckungsreisen“ begeben. Das Ergebnis stellt das bisherige christliche Glaubensbekenntnis fast in Frage. Die Entstehung der B e k e n n t n i s b e w e g u n g dürfte ein alarmierendes Zeichen dafür sein, daß die Meinungsverschiedenheiten allmählich zu groß geworden sind.

Es kann nicht der Zweck dieser Abhandlung sein, die einzelnen Punkte genau zu schildern. Eines muß allerdings angedeutet werden: die Meinungsverschiedenheiten entzündeten sich leider an der zentralen Frage des christlichen Glaubens — der Auferstehung Jesu von Nazareth von den Toten.

Für den Apostel Paulus und auch für Dr. Martin Luther war es das Hauptstück der christlichen Lehre und Verkündigung. Im ältesten Dokument des Neuen Testaments, dem Brief des Apostels Paulus an die Korinther, wird das so ausgedrückt: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.“ Und weiter heißt es: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“

Wer also die leibhaftige Auferstehung Jesu Christi von den Toten leugnet, ist — nach dem biblischen Sprachgebrauch — ein offensichtlicher Irrlehrer. Man könnte zwar darüber unendlich traurig sein, aber es gab Irrlehrer zu allen Zeiten, so daß — um bei dem Apostel Paulus zu bleiben — dahinter und darüber hinaus eine göttliche Willensäußerung zu stecken scheint: „Darum wird Gott ihnen kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben...“

Nun geht es aber bei dem Spruch für den Monat Mai um die Zweifler, Christen, die sozusagen zwischen den Fronten stehen, werden von Zweifeln hin- und hergerissen. Wie soll man mit solchen Brüdern und Schwestern umgehen? Hier gilt

der Satz: „Erbarmet euch derer, die da zweifeln.“

„Erbarmet euch“ — d. h. handelt an den Zweiflern wie der barmherzige Samariter an dem gehandelt hat, der auf dem Wege von Jerusalem nach Jericho unter die Räuber gefallen war: „... und da er ihn sah, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goß darein Öl und Wein und hob ihn auf sein Tier und führte ihn in die Herberge und pflegte sein. Des andern Tages reiste er und zog heraus zwei Groschen und gab sie dem Wirt und sprach zu ihm: „Pflege sein, und so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.“

Wenn auch die Maßgebenden so tun, als ob es sich bei den neuaufgekommenen Lehren nicht um Irrlehren handelt, so weiß doch wohl jeder evangelische Christ, daß weit über 90 Prozent der praktizierenden evangelischen Christen hinter der Bekenntnisbewegung steht, ohne ihr förmlich beizutreten.

Selbstverständlich ist das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter auch auf die Irrenden anzuwenden, nicht nur auf die Zweifler, denn — sind die Irrenden letztlich nicht auch Zweifler?

Was nun im weiten Feld gezeichnet worden ist, das sollte in der eigenen Gemeinde und auch in der kleinsten Gemeinschaft praktiziert werden: „Erbarmet euch derer, die da zweifeln.“ Amen.



Litauen heute, Café „Tulpe“ auf der Kauener Laisves Aleja 1966. Unsere Leser wird interessieren, daß das Café „Tulpe“ nichts anderes ist als das einst berühmte und beliebte Kauener deutsche „Café Konrad“. Foto Annes

Ein Landsmann über Südamerika

Zum zweitenmal nach Südamerika zurückgekehrt, lebe ich seit 1950 in Paraguay. Das erstmal hatte ich Uruguay und einen Teil von Brasilien kennengelernt. Und ich kann sagen, daß, abgesehen von gewissen klimatischen Schwierigkeiten, in Südamerika überall Möglichkeiten für einen sicheren Aufstieg vorhanden sind. Dies gilt für Handwerker aller Art, insbesondere aber für Landwirte, die imstande sind, ohne Arbeitgeber und ohne Vormundschaft, allein durch ihre Kenntnisse und Fähigkeiten vorwärtszukommen, genauso, wie wir und unsere Vorfahren es in Osteuropa gemacht haben. Wenn die „Heimatstimme“ neulich berichtete, daß unter den Rückwanderern, die nach Deutschland kommen, die Ärmsten aus Südamerika kommen, so wird es darunter wahrscheinlich keinen aus der litauendeutschen Volksgruppe geben.

Zum Beispiel hier in Paraguay: die Mehrzahl der Siedler sind Deutsche, aber es gibt auch viele aus allen Teilen Europas. Alle, wie die meisten Einwanderer, sind vor Jahren hier mittellos angekommen. Heute aber sind sie Besitzer von modern eingerichteten Werkstätten, von Kaufhäusern aller Art und blühenden landwirtschaftlichen Betrieben, wobei die meisten Landwirte auch noch moderne Häuser in der Stadt Encarnacion besitzen.

Da viele unserer Landsleute aus der Landwirtschaft kommen, will ich kurzgefaßt die Verhältnisse schildern, unter denen hier in Ostparaguay Landwirtschaft betrieben wird. Das Land ist äußerst fruchtbar, das Klima sehr gesund. Jahrüber haben wir hier eine Temperatur wie in Litauen in den Monaten Mai bis September, wenn es ein warmes Jahr gewesen ist. Regenfälle, über das ganze Jahr gleichmäßig verteilt, haben wir hier etwa 2000 mm. In Litauen, glaube ich, waren es 800 mm. Es ist fast immer windstill. Rund 300 Tage Sonnenschein im Jahr, wobei an manchen Tagen eine oder einige Stunden Regen niedergeht, wonach dann wieder die Sonne scheint. Mit sehr wenigen Ausnahmen kann hier in der Landwirtschaft alles angebauet werden, was irgendwo auf unserer Erdkugel wächst. Die Landwirte produzieren meistens das, was ihnen am lohnendsten erscheint.

Das Vieh weidet das ganze Jahr über im Freien. Einkellert wird gar nichts; Früchte aller Art sowie Gemüse hat man das ganze Jahr über frisch aus dem Garten.

Die neuesten Siedler in der Gegend von Encarnacion sind aus ihren ehemaligen Besitzungen vertriebene Japaner. Ihr Staat, Japan, hat für sie aus dem Lastenausgleich Ländereien in ganz Südamerika zum Ansiedeln aufgekauft und die Auswanderungswilligen zu Siedlungsgemeinschaften zusammengeschlossen. Die An-

siedlung erfolgt ohne Sorgen für den Siedler; für alles sorgt die Siedlungsadministration. Der Siedler erhält 30 ha Land, wovon ein Teil schon bepflanzt ist, ein Haus mit einem fertig gedeckten Tisch und alles Erdenkliche zum weiteren Vorwärtskommen.

Nächstes Mal über das Leben in den Siedlungen im schönen Guaranyland.

Karl Sauerhagen
Encarnacion, Villa Alta, Paraguay

Wilnaer Eindrücke 1966

Ein Landsmann aus Wilna, der im vorigen Jahre seine Vaterstadt besuchte, übersandte uns freundlicherweise seine Eindrücke von dieser Reise. Mit Hilfe der bekannten Reisegesellschaft „Orbis“ fuhr der Landsmann nach Warschau. Von dort erreichte er mit der Bahn über Bialystok und Grodno Wilna.

Der Tunnel in Ponary besteht nicht mehr; er wurde im letzten Kriege gesprengt. Dagegen ist das Bahnhofsgebäude neu erstanden. Gegenüber dem Bahnhof befindet sich ein großes Hotel für Touristen aus dem Ausland. Es bietet die größten Bequemlichkeiten, jedes Gastzimmer ist mit einem Bad versehen, die Gaststätte serviert erstklassige Speisen.

Die Altstadt freilich macht einen recht vernachlässigten Eindruck. Die Tore und Türen sind nicht gestrichen, die Höfe nicht gerade übermäßig sauber. Die Menschen, häufig ärmlich gekleidet, wahrscheinlich litauische Dorfbewohner, sprechen vorwiegend litauisch. Auch russisch hört man, aber nur sehr wenig polnisch. Dagegen bedienen sich die „Baby“ auf dem Markt fast nur des Polnischen.

Die Wilnaer Straße und die Deutsche Straße sind auf der linken Seite verbreitert worden. Ein neues Rathaus wurde gebaut. Alle ehemaligen Häuser der evangelischen Gemeinde und die evangelische Kirche stehen noch am Ort. In der evangelischen Kirche befindet sich eine Tischlerei. Der evangelische Friedhof auf der Pohulanka besteht nicht mehr. Alle Denkmäler sind beseitigt und die Gräber dem Erdboden gleichgemacht. Es soll dort ein öffentlicher Park entstehen. Auf der rechten Seite des Friedhofes befindet sich ein Betrieb, in dem aus alten Denkmälern neue gemacht werden.

Der ehemalige große katholische Friedhof auf Rossa ist ebenfalls geschlossen. Die Grabstätte der Familie Pilsudski und die Platte, unter der Pilsudskis Herz die letzte Ruhe gefunden hat, sind noch vorhanden. Die Kasimirkirche dient als La-

ger, aber das Duchowkloster besteht noch, auch die Ostrabrama erfüllt nach wie vor ihre Aufgabe als Reliquie, die jetzt vorwiegend von Litauern aufgesucht wird. Die alte orthodoxe russische Piatnitzkajazerkow ist geschlossen. Die Johanniskirche dient als eine Art Rumpelkammer. In der Kathedrale ist eine Bildergalerie eingerichtet.

Auf dem Orzeszkowaplatz steht jetzt ein sowjetisches Denkmal für den General, der Wilna von den Deutschen zurückerobert hat. An der Stelle, wo sich die grüne Brücke befand, ist eine neue moderne Brücke erstanden. Das Flußbett der Wilija scheint ausgebaggert worden zu sein, denn das Wasser ist sehr klar. Eine Pontonbrücke gegenüber dem ehemaligen Elektrizitätswerk führt zum Stadtteil Snipiski, wo ein großes neues Wohnviertel entstanden ist. Auch der Stadtteil Antokol ist stark ausgebaut worden und präsentiert sich recht ansehnlich.

Heimgekehrte Landsleute

Im Berichtsmonat kamen, dortselbst von Senior Pastor Jaekel begrüßt, im Grenzdurchgangslager Friedland nachfolgend genannte Landsleute an:

1. Helena K i n a t, geb. 20. 4. 02, aus Wilkawischken, mit den Kindern Valentin, Janina, Remigius, Ewald und Jolanta; sie wurden zum Lager Massen weitergeleitet.

2. Edmund G i e s e, geb. 28. 8. 31, aus Ponija, Kr. Alytus, mit Ehefrau Ona, geb. Dzervaitė, und den Kindern Hans und Dana; sie wurden nach Havelse, Hannoverse Str. 21, entlassen.

3. Johanna T r i e b e, geb. 26. 2. 21, aus Poneweschi, und Tochter Erika, beide z. Z. noch im Lager Friedland.

Pferd und Reiter

Wenn ein Reiter seinem Pferd den Sattel verkehrt auflegt, heißt das noch nicht, daß das Pferd rückwärts gehen wird.

Aus dem Litauischen



Der J. D.-Tscherniachowski-Platz in Wilna

Wenn ein Paket verschwindet . . .

Absender von Geschenksendungen nach Mitteldeutschland sind seit mehr als einem Jahr über das Verschwinden von Paketen und Päckchen beunruhigt. Zeitweise wurde von einer Verlustquote von 20% gesprochen. Hartnäckig hält sich auch die Behauptung, die beschlagnahmten Sendungen würden aus der Sowjetzone als „Solidaritätsspende“ nach Nordvietnam weitergeleitet. Was ist daran wahr? Wie hoch sind die Verluste wirklich? Warum wird beschlagnahmt, und was geschieht mit dem Inhalt der beschlagnahmten Pakete? Wir stellten dem Büro für Gesamtdeutsche Hilfe in Bonn einige Fragen.

FRAGE: In jedem dritten Haushalt in Westdeutschland bestehen private Bindungen nach Mitteldeutschland. Infolge der Schwierigkeiten im Reiseverkehr spielt dabei der Postverkehr eine ganz besondere Rolle. Nun ist im Laufe des letzten Jahres viel davon die Rede gewesen, daß Pakete nach drüben oft nicht die Empfänger erreichen. Ist tatsächlich eine Zunahme der Paketverluste festgestellt worden?

ANTWORT: Die Deutsche Post in der Sowjetzone ist verpflichtet, alle Pakete und Päckchen aus der Bundesrepublik vor der Zustellung an die Empfänger besonderen Kontrollämtern der Zollverwaltung zu übergeben. Diese Kontrollämter haben schon immer einen kleinen Prozentsatz aller Sendungen beschlagnahmt. Tatsächlich hat sich der Anteil der beschlagnahmten Sendungen seit Ende 1965 erhöht. Die genaue Anzahl der dadurch verlorengehenden Sendungen ist nicht bekannt. Man kann aber vielleicht davon ausgehen, daß in jedem zweiten Fall eines Verlustes ein Nachforschungsantrag bei der Bundespost gestellt wird. Und die Anzahl dieser Verlustmeldungen liegt immer noch weit unter 1% der eingelieferten Sendungen in die Zone.

FRAGE: Nun kennen wir aber Fälle von Absendern, die den Verlust jedes dritten oder sogar jedes zweiten Paketes zu beklagen hatten.

ANTWORT: Das sind Ausnahmen, die so gut wie immer der Absender unbewußt selbst verschuldet hat. Wenn man sich nicht ganz genau — wir betonen: ganz genau! — an die sowjetzonalen Bestimmungen hält, muß man mit dem Verlust der Sendung rechnen.

FRAGE: Wie kann man diese Bestimmungen erfahren?

ANTWORT: Auf jedem Postamt in der Bundesrepublik erhält man kostenlos ein Merkblatt mit Hinweisen für Geschenksendungen nach drüben. In diesem Merkblatt ist nicht nur der Wortlaut der sowjetzonalen Bestimmungen, sondern auch deren Auslegung und oft leider sehr kleine Anwendung durch die Kontrollämter berücksichtigt.

FRAGE: Was geschieht mit dem Inhalt der beschlagnahmten Sendungen?

ANTWORT: Die Waren werden in kaufhausähnlichen Lagern gesammelt und an bestimmte, genau festgelegte Funktionsgruppen und Dienststellen verkauft. Ob ein Teil der Waren auch in die Sonderläden wandert, wo gegen hohe Überpreise „Westwaren“ angeboten werden, ist nicht bekannt. Die immer wieder auftauchende Behauptung, daß Pakete ungeöffnet nach Kuba oder nach Nordvietnam weitergeleitet werden und daß von dort sogar Dankbriefe eingetroffen sind, beruht aller-

dings nur auf einem Gerücht, das sich seit Jahren hartnäckig in Mitteldeutschland hält.

FRAGE: Erhalten die Absender verlorengangener Pakete eine Entschädigung von der Deutschen Bundespost?

ANTWORT: Wenn der Absender bei der Zusammenstellung und dem Versand seines Paketes nicht selbst das Verlustrisiko erhöht, wenn er sich also genau an das erwähnte Merkblatt gehalten hat, leistet die Bundespost freiwillig Ersatz — entweder nach dem Gewicht der Sendung oder, wenn der Absender auf der Paket-



karte eine Wertangabe gemacht hat, nach dem vollen Wert des Inhalts.

FRAGE: Sie sagten: die Bundespost leistet freiwillig Ersatz. Ist sie nicht zur Ersatzleistung verpflichtet?

ANTWORT: Nach dem Postgesetz braucht die Bundespost für Verluste nicht zu haften, wenn eine postfremde Behörde in der Beförderung eingreift. Die sowjetzonale Zollverwaltung ist eine solche postfremde Behörde. Die Bundespost könnte also Ersatzleistungen für Sendungen in die Zone grundsätzlich ablehnen. Sie übernimmt jedoch freiwillig Ersatzleistungen in allen Fällen, in denen die Absender nicht selbst den Anlaß für eine mögliche Beschlagnahme gegeben haben.

FRAGE: Dann stellt also ein Paketversand, bei dem die Vorschriften genau beachtet wurden, überhaupt kein Risiko für den Absender dar?

ANTWORT: Genau so ist es. Natürlich ist es im Einzelfall immer ärgerlich, wenn eine mit Liebe und Sorgfalt gepackte Geschenkpackung drüben nicht ankommt. Aber ein Verlustrisiko von 1 oder 2% sollte niemanden davon abhalten, die Verbindung zu Verwandten, Bekannten und Freunden in Mitteldeutschland auch mit Päckchen und Paketen weiter aufrechtzuhalten. Die Menschen in Mitteldeutschland tragen heute noch die Folgen des verlorenen Krieges für uns mit. Im Vergleich mit den Schwierigkeiten, die sie Tag für Tag zu bestehen haben, ist der Ärger über ein verlorengegangenes Paket für den Absender in Westdeutschland doch wohl ein erträgliches „Opfer“ für die Sache der menschlichen Verbundenheit zwischen hüben und drüben.

Humor im heutigen Litauen

„Mutti, was bedeutet das Wort ‚naiv?‘
„Aber Kind, wo hast du das Wort nur her?“

„Vati sagt, unsere Oma ist sehr naiv, weil sie sich mit Heiratsgedanken trägt.“
Ein mithörender Nachbar meinte: „So naiv ist die Oma gar nicht. Sie besitzt ja einen ‚Wolga‘ (Auto) . . .“

Drei Dinge

Drei Dinge braucht der Mensch im Leben: die Stärke, das hinzunehmen, was nicht geändert werden kann, den Mut, das zu ändern, was geändert werden kann, und die Weisheit, um das eine vom anderen zu unterscheiden. Petra Böhm

Grundverschieden

Viele Schwierigkeiten zwischen Mann und Frau beruhen einfach darauf, daß beide etwas Grundverschiedenes wollen: der Mann will die Frau und die Frau den Mann.

Todesbereitschaft

Der Mensch ist bereit, für jede Idee zu sterben, allerdings vorausgesetzt, daß ihm die Idee nicht ganz klar ist. (G. K. Chesterton)



Ein altes Bild aus dem alten Kaunas. Zeigt her eure Füßchen, zeigt her eure Schuh, und schauet den ibleigen Waschirauen zu . . .

„Wechseln Sie die Konfession“

Was andere schreiben

Daß die östliche Propaganda ihre Themen „frei Haus“ geliefert bekommt, beweist neuerdings ein Vorfall im Saarland.

Ministerialrat Quack vom saarländischen Kultusministerium in Saarbrücken hat 13 evangelische Junglehrerinnen, die trotz Lehrermangels wegen ihres Glaubens keine Anstellung im vorwiegend katholischen Saarland finden, aufgefordert, die Konfession zu wechseln.

Der Rektor der evangelischen pädagogischen Comenius-Hochschule in Saarbrücken, Professor Slotta, erklärte, das Saarland erlebe zur Zeit eine kulturpolitische Kapitulation, bei der man den Glauben an den Fortschritt verlieren könne.

Ein CDU-Sprecher meinte zu dem Vorfall: „Mädchen sind doch gar kein soziales Problem. Nach acht Jahren Schuldienst werden sie sowieso weggechirret. Wir sind nur an Männern interessiert.“

Als die 13 abgelehnten Lehrerinnen bei Quack vorsprachen, um zu erfahren, was mit ihnen geschehen solle, antwortete er: „Wechseln Sie die Konfession. Dann finden Sie auch Anstellung.“ Daraufhin meinte die Sprecherin der Lehrerinnengruppe: „Wie stellen Sie sich denn das vor? Man kann doch die Religion nicht wechseln wie einen alten Schuh.“ Quack: „Dann wären Sie besser nicht geboren.“

Wiedervereinigung wichtiger

Vor der Illusion einer baldigen Wiedervereinigung Deutschlands warnte der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Schmidt, und betonte gleichzeitig, daß „keine Regierung in Europa“ bei einem deutschen Friedensvertrag die Hoffnungen der Bundesrepublik über die Ostgrenzen unterstützen werde.

Bei einem Vortrag vor dem Übersee-Club in Hamburg erklärte Schmidt, das Problem der „verlorenen“ deutschen Ostgebiete habe „ohne Zweifel geringeres Gewicht als die Frage nach der Wiederherstellung einer staatlichen Einheit der Nation“. Der Versuch, eine vollständige Prozedur von vielen Schritten zu einer Wiedervereinigung zu vereinbaren, bei welcher der erste Schritt nur im Hinblick auf den im voraus schon vereinbarten letzten getan werde, sei „heute und auf absehbare Zeit irreal“.

Wir suchen

Hans-Heinrich Lippschus, geb. 16. 12. 1913, Kaunas, Büroangestellter.

Familie Martin (Postbeamter) Lippschus, geb. 6. 2. 1912, Kaunas.

Ludwig Radetzki, geb. 16. 8. 1917, Gyviai; seit 8. 1. 1945 als Wehrmachtangehöriger in Posen/Warhelager vermißt.

Adeline Romanowski, geb. 8. 7. 1903, Liepalotis.

Anton Romanowski, geb. 13. 5. 1902, Gervieciai.

Emilie Romanowski, geb. Lang, geb. 19. 3. 1877, Rygiskiai.

Nachrichten oder Hinweise erbittet die Heimatortskartei für Litauendeutsche, 2224 Burg (Dithm), Buchholzer Straße 40.

Ferienfahrten für Jugendliche

Das Gesamtdeutsche Ferien- und Bildungswerk plant in der Zeit vom 15. 8 bis 3. 9. 1967 eine Studienfahrt nach Siebenbürgen. Die Fahrt geht ab Düsseldorf (Zusteigemöglichkeiten in Frankfurt, Nürnberg und München) und führt über Salzburg, Wien, Budapest, Großwarden, Klausenburg, Herrmannstadt, Kronstadt und Bukarest. Auch ein 7tägiger Badeaufenthalt in einem internationalen Jugendlager an der Schwarzmeerküste ist vorgesehen. Die Fahrt kostet 498 DM zuzüglich Visagebühren und steht unter fachkundiger Leitung.

Der Verein führt noch viele andere Fahrten durch, z. B. in die Tschechoslowakei, nach Korsika und Dänemark. Einen Prospekt bekommt man kostenlos, wenn man an folgende Anschrift schreibt:

Gesamtdeutsches Ferien- und Bildungswerk e. V., 4 Düsseldorf, Charlottenstraße 32, Telefon 35 23 68.

Frau Ministers Reden

Frau MARIA MEYER-SEVENICH, Niedersächsischer Minister für Bundesangelegenheiten, für Vertriebene und Flüchtlinge, veröffentlichte in diesen Tagen ihre ANSPRACHEN über „Die Vertriebenen“ / „Heimat — Vaterland — Europa“ / „Die Gerechtigkeit für Mensch und Volk“ in der Reihe JEDERMANN. Eine Schriftenreihe des Johann-Heermann-Kreises

Der Bund der Vertriebenen, den hier zu erwähnen in den vergangenen Monaten mehrfach Anlaß bestand, hat einen neuen Präsidenten: Reinhold Rehs, 65, Ostpreuße und SPD-Bundestagsabgeordneter. Die Wahl von Rehs ist, wie vieles in diesem Verband, ein Kompromiß. Ob dem neuen Präsidenten die Prägekraft eigen ist, die sein Vorgänger Wenzel Jaksch besaß, bleibt abzuwarten. Der Bund geht ohnehin schweren Zeiten entgegen: In gleichem Maße, in dem mit seiner sozialen Aufgabenstellung auch seine Anziehungskraft schwindet, wächst die Gefahr, in ihm ansässig gewordene Funktionäre könnten in demagogische Betriebsamkeit verfallen, um sich mit dem Mitgliedsgefolge auch dessen gehaltsichernde Beitragszahlungen zu erhalten.

Für uns Balten gilt unverändert, daß — wie wir vor einigen Monaten geschrieben — eine klare Haltung in Fragen, die die Lebensinteressen des deutschen Volkes betreffen, nicht identisch mit Verbandspolitik ist. Eine wohlverstandene Wahrung dieser Interessen (und unserer baltischen dazu) könnte eines Tages sogar kühle Distanzierung von Verbandsinteressen notwendig machen.

„Baltische Briefe“

für gesamtdeutsche Verantwortung. Herausgegeben von Werner Petersmann, erschienen im Bergstadtverlag Wlth Gottl. Korn, München. 40 S., kart. 3,80 DM.

Wer kann uns sagen, was das Bild darstellt? Aus dem Nachlaß eines Landsmannes erhielten wir das abgebildete Foto. Aber weder die Redaktion noch der Einsender wissen, worum es sich handelt. Da es sich aber um ein recht markantes Bauwerk handelt, möchten wir es — auch für unsere Leser — gerne wissen. Wer hilft uns „auf die Sprünge“?





Der immer junge, weiße Schwan

Von Alfred Franzkeit

Im Zeitalter vieler und weiter Reisen hat heutzutage ein jeder bereits Bekanntheit mit der Geschichte gemacht: alte Gemauer, malerische Ruinen, gepflegte Altertümligkeiten werden dem Reisenden durch Prospekte und eifrige Fremdenführer empfohlen, serviert und erläutert. Wer in die Vergangenheit reisen will, um sich in die bewegte Historie zu vertiefen, der reise einmal nach Kaunas in Litauen!

Welch ein Ansinnen! Wer könnte sich das leisten? Doch als wir vor 25 Jahren die Stadt und das Land verließen, haben wir es damals auch bedacht, daß wir bleibende Zeugen deutschen Lebens verließen? Wir gingen, die Historie blieb.

Es blieb eine Altstadt von Kaunas, deren schmale, winklige und nach Heringen, frischem Brot und alten sauren Gurken, nach Schmutz und Seife duftende Gassen immer noch ein Lied des Mittelalters sangen. Nicht nur in echtesten mittelalterlichem Jiddisch, sondern auch im feierlichen Ritus der Vytautaskirche am Memelufer: in jener Kirche fanden die Gottesdienste der deutschen Siedler statt... Im Jahre 1408 hatte der Großfürst Vytautas den Deutschen zu Cauen das Magdeburger deutsche Recht verliehen. Handwerker und Handelskontore, Gelehrte und Pioniere — was mag damals im alten Cauen „die Stadt“ ausgemacht haben? „Die Regierenden Bürgermeister dieser Königlichen Stadt Cauen“, ihre Vögte und Schreiber waren lauter Deutsche, wengleich ihre Amtssprache das Latein, die Gelehrtensprache jener Zeit gewesen ist.

Im Jahre 1542, und zwar am 28. Juli, wurde der Grundstein für das Rathaus der Stadt gelegt. Die hochverehrlichen Ratsherren begaben sich am hohen Vormittage zum Marktplatz, wo die Grundmauern und Fundamente für das künftige Gebäude gelegt waren, mauerten nach altem Brauche ein von ihnen allen unterschriebenes Dokument nebst einer Münze und einem Faßchen Honigbier ein — und waren guter Dinge. Mit Recht, denn sie hatten für Jahrhunderte ein gutes Werk getan; außerdem waren sie keine arme Gesellen: es wuchs ein herrlicher, großer Bau auf diesen Fundamenten heran. Ja, es ist sogar möglich, daß diese edlen Herren bereits auf älteren Fundamenten mitbauten, und das älteste Cauener Rathaus bereits im 15. Jahrhundert errichtet worden ist. Wie jene Gebäude und auch das von 1542 ausgesehen haben mögen, ist uns leider nicht überliefert. Die alten Pergamente und Papiere erzählen recht wenig vom Rathaus zu Kaunas — lediglich, daß im Jahre 1556 im Obergeschoß zwei Verkaufsläden und

dazu noch zwei Fleischereien eingerichtet wurden, daß 1638 gewichtige Erneuerungsarbeiten am Hause durchgeführt wurden und daß es im Jahre 1731, nach der großen Kauener Feuersbrunst, notwendig wurde, das ganze Gebäude umzubauen. Jede Umgestaltung des Rathauses hinterließ Spuren, denen die Archäologen von heute mit größter Behutsamkeit nachgehen. Unter der Leitung litauischer Archäologen wird zur Zeit in Kaunas diesen Spuren in Forschungs- und Ausgrabungsarbeiten nachgegangen. Herr Simonavicius berichtet darüber in dem für Exillitauer in Vilnius herausgegebenen Blatt „Lietuvos Zinios“.

Das uns bekannte grazile Kauener Rathaus in der Altstadt mit seinem schlanken und ranken weißen Turm und seinem hellen, fröhlichen Gesicht ist wohl das vierte Rathausgebäude; doch kann bereits jetzt festgestellt werden, daß nicht wenige Teile der alten Vorgänger in die jeweilige Neugestaltung vereinnahmt worden sind. Sein jetziges Aussehen erhielt der „Weiße Schwan“, denn so wird das Rathaus zu Kaunas genannt, bereits im 18. und 19. Jahrhundert.

Es gilt nun nachzutragen, daß die deutsche Eigenständigkeit im Kauener Rathaus ab Mitte des 16. Jahrhunderts merklich eingeschränkt wurde. Der eigentliche Grund dafür lag nicht im Völkischen, sondern darin, daß wohl ausnahmslos alle Deutschen in Kaunas der lutherischen Reformation zufließen. So gab es in den Jahren 1463 und 1507 allerlei einschnei-

Der
„Weiße Schwan“,
das Kauener
Rathaus,
in einer
Aunahme aus
dem Jahre 1927.



dende Rechtsbeschränkungen für die nunmehr lutherischen Deutschen. Im Kauener Rathaus gab es hinfort zwei Parteien: eine litauische und eine deutsche. In diesem Zusammenhange ist der Erlaß des (polnischen, aber durch Union auch für Litauen regierenden) Königs Stephan aus dem Jahre 1579 interessant, der den Rathausfrieden auf eine ganz besondere Weise wiederherstellen wollte: beide nationalen Parteien, Deutsche und Litauer, seien letzten Endes und unbeschadet ihrer Stammesnationalität die Bewohner Litauens und seien deswegen auch „Litauer“ zu nennen. Welch interessante Parallele zu manchen Sorgen unserer Landsmannschaft hier im Westen Deutschlands! Allerdings läuft jener Erlaß letzten Endes auf eine gegenreformatorische Maßnahme hinaus, die eine Restaurierung der römisch-katholischen Kirchenverhältnisse zum Ziele hatte. Doch noch viel Schlimmeres ward dem alten Rathaus zuteil. Man kann seine Gesckichte daran ablesen, was dieses Gebäude im Laufe der Jahrhunderte in sich beherbergte; es diente als Cerkw, aber auch als Munitionsdepot der Artillerie, als Zarenresidenz — und als Feuerwehrrhaus, als Klubhaus und als Verwaltungsbau, neuerdings als Ständesamt und Hochzeitshaus. Ja, in den Kellern wird es Jugend-Cafés mit heißen Rhythmen zum Tanz geben. Mag sein, daß manche Jungvermählten, wenn sie aus den Feierlichkeiten des „Weißen Saales“ endlich entlassen sind, die Stiege hinuntereilen werden, um hier feucht-fröhlich zu feiern! Welch ein böses Omen: waren doch diese Keller sicher einmal Gefängnisse! Und draußen, auf dem alten Rathausplatz, der ebenfalls historisch hergerichtet wird, werden die Jungvermählten vorbeischireiten am neuerrichteten, alten „Schandpfahl“ . . . Kamen früher einmal die ungetreuen Ehegatten zur öffentlichen Befragung und zu ihrer Schande dorthin?

Baltische Sprachforschung

Als Publikation der Universität Oslo erschien in deutscher Sprache eine „Vergleichende Grammatik der baltischen Sprachen“ von Professor Ch. S. Stang. Das umfangreiche Werk (485 S.) beschäftigt sich besonders mit Phonetik und Morphologie der litauischen, lettischen und alt-preußischen Sprachen, die als älteste der indogermanischen Sprachengruppe gelten. Prof. Stang, 67, ist bereits 1929 mit einer Monographie über das erste litauische Buch, den 1547 in Königsberg erschienenen Katechismus des Mažvydas-Mosvidius, hervorgetreten.

Buddensieg nach Litauen eingeladen

Der Übersetzer der „Jahreszeiten“ von K. Donelaitis, Dr. H. Buddensieg, Heidelberg, erhielt aus Wilna eine Einladung zu einem zweiwöchigen Aufenthalt in Litauen. Die Einladung an Hermann Buddensieg erging durch das „Komitee für Freundschaft und kulturelle Beziehungen mit dem Ausland“, das auch die Kosten trägt und sich nicht dadurch stören ließ, daß Buddensieg noch im Februar d. J. an der zentralen Unabhängigkeitsfeier der exillitauischen Organisation „Litauische Volksgemeinschaft“ in Weinheim teilgenommen hat.

„10 Minuten täglich turnen“

Der moderne Mensch lebt in einem Druckknopf- und Schallthebelzeitalter. Seine Tätigkeit beschränkt sich weitgehend auf eine Kontrollfunktion, was zu einem ausgesprochenen Bewegungsmangel führt. Untätigkeit aber schwächt Peter von Vary, Dipl.-Turn- und Sportlehrer an der Universität Basel, hat 132 leicht faßliche und instruktiv illustrierte Übungen zusammengestellt, die von jedem Mann, zu jeder Zeit und an jedem Ort ausgeführt werden können und so helfen sollen, Körper und Geist fit zu halten. — „10 Minuten täglich“ von Peter Vary, Rascher-Verlag, Zürich und Stuttgart, 9,50 DM.

OSTSEE

*Irgendwo am Meeresufer
möcht ich sinnend liegen:
schauen, wie im Winde sich
all die Wellen wiegen;*

*Horchen auf der Kiefern Rauschen,
auf der Möwen schrillen Laut;
ahnen, wo der lernnen Heimatl
lieblich schöne Küste blaut . . .*

*Schicksalsmeer so vieler Völker,
eine sie als Freundschaftsband:
möge niemand mehr verlassen,
was ihm lieb: sein Heimalland!*

cy.

Die Kunst, vollendete Ferien zu machen

Urlaubsstrategen wissen es: Für heiße Sonnentage, schiere Brat- und Bräunungsfeste am Strand und Seegestade, müssen wir in diesem Jahr mit regenreichen, gewittrigen Unterbrechungen zahlen. So sieht sich schon mancher unterm Regenschirm trübsinnig durchs Urlaubsdorf bummeln, tropfenverfolgend am Hotelfenster stehen oder zunehmend lustlos im Campingzelt sitzen. Skat- und Brettspiele sind nur für Passionierte eine Dauerunterhaltung, die Souvenirläden kennt man bald vom ersten bis zum letzten Regal, die obligaten Grußpostkarten sind in einem Tag bewältigt, und wenn dann noch die lieben Kinderchen dabei sind und nicht „raus können“, ziehen leicht auch dunkle Wolken am Gemüshorizont herauf.

Dann beginnen aber auch manche sich über manche zu wundern, die dennoch heiter und gelöst auf den nächsten Sonnentag warten. Seelenakrobaten? Dickhäuter? Gemütsathleten? Leute mit Drahtseilnerven? Nichts von alledem! Das sind Leute, die sich noch ein paar andere „Urlaubswelten“, interessantes, faszinierendes Neuland mit ins Ferienland gebracht haben, die, in vollen Zügen genießend, „spazierengehen“, wenn auch nicht durch verregnete Ladenstraßen. „Ja, was machen die denn?“

Nun, wer in ihrem Hotelzimmer Mäuschen spielen könnte, der würde sie an nassen Tagen an der offenen Balkontür im Sessel sitzen sehen, leicht und bequem gekleidet, einen sauberen Landwein oder einen anregenden „Drink“ auf dem beigetrichterten kleinen Tisch und auf dem Schoß — ein Buch natürlich! Schon vorher verriet das wohlige Sich-Zurechtrucken im Sessel, das erwartungsvolle Aufschlagen des Buches an der Marke des Lesezeichens, wie sehr das Eintauchen in eine andere Welt, der Wechsel von einem Leben ins andere genossen wird. Denn unvergeßlicher als mehr oder weniger nette Urlaubsbekanntschäften werden Romanfiguren zu Weggenossen des Lesers. Er führt eine Art Doppelleben, wenn Ort und Zeit — samt Regen — versinken, wenn er sich mit auf den Lebensweg der Menschen begibt, deren Schicksal vor ihm ausgebreitet wird — sei es im umfangreichen, anspruchsvollen Roman, für den man endlich einmal Zeit hat, sei es im Krimi oder in einem heiteren Buch, das uns stillvergnügt schmunzeln läßt.

Mitreibend kann diese Wirkung auch von der Biographie außergewöhnlicher

Menschen ausgehen, weil tatsächlich „passiert“ ist, was da berichtet wird, weil das Leben die besten Romane schreibt. Deshalb fesselt auch das populärwissenschaftliche Geschichtswerk unserer Tage, die Begegnung mit versunkenen Kulturen, deshalb kann auch der aktuelle Forschungsbericht zu einer „spannenden Geschichte“ werden. Oder man nimmt sich an moderner zeitkritischer Literatur mit, was man „immer schon mal“ lesen wollte. Nicht weniger wertvoll ist die Entdeckung von Schätzen, die unsere Klassiker für uns bereithalten. Selbst Goethe und Schiller sind vielen Lesern seit der Schulzeit nicht mehr begegnet. So ist es kein Wunder, daß sie — oder ein Raabe, Heine, Stifter, Fontane — stets neue Überraschung und Entzücken hervorrufen. Und Welch ein Genuß ist es, sich endlich einmal ungestört einem reich bilderten Kunst- oder Kulturband widmen zu können! Das alles regt an, bildet weiter und unterhält aufs schönste. Und die Kinder? Nie gab es bessere Jugendbücher als heute. Dazu kommen begeisternde Spielbücher, die Kurzweil für Jahre bieten . . .

Der Lebenskünstler, der Urlaubskünstler kennt die Zauberformel „Regentage — Lesetage“, die keine der kostbaren Ferienstunden nutzlos verstreichen läßt. Es kostet weder Mühe noch viel Geld, auf diese Weise alljährlich einen vollendeten Urlaub zu genießen.

Eine höchst preisgünstige, begeisternde Urlaubsbibliothek kann man sich rasch mit Hilfe der Programmzeitschrift „Die Lesestunde“ zusammenstellen, die die Deutsche Buch-Gemeinschaft (61 Darmstadt, Berliner Allee 6) auf Wunsch kostenlos zuschickt. H. K.



Der Pfingstochse

Warum geht der Mond am Himmel?

Sonntagabend — Autoschlange zur Stadt hinein; wir fahren wenig, stehen viel, nur die Zeit eilt.

Gelb und vollendet rund steigt der Mond hinter den Dächern der Stadt hervor und nach einem Weilchen fragt unser Erstklassler: Warum geht der Mond am Himmel? Ja, warum?

Weißt du, als der liebe Gott die Erde gemacht hatte und nach dem ersten Tage die Sonne zu Bett ging, wurde es ganz dunkel auf der Welt. Da baten die Menschen und die Tiere, sogar die kleinen Blumen, die Sonne, doch weiterzuscheinen, aber sie war zu müde. Der liebe Gott fand auch, daß die Sonne nachts Ruhe haben müsse und er sagte: Ich will euch ein Nachtlämpchen geben. Der liebe Gott machte also den Mond. Der war damals noch ganz klein, aber auch schon so rund, etwa so wie dein kleiner Bruder.

Nun sollte der kleine Mond lernen, daß er abends, wenn er aus dem einen Himmelstor herausgekommen ist, schon gerade über den Himmel wandert, über die Milchstraße hinüber bis zum anderen Himmelstor, wo ein Englein auf ihn warten würde. In der Hand trug der kleine Mond ein Licht, um damit die Sterne anzuzünden. Er übte es eifrig mit den Nachtwolken und schließlich war Petrus so zufrieden, daß er meinte, nun könne der kleine Mond den Weg alleine machen. Aber was glaubst du, geschah?

Gleich beim ersten Stern fand der kleine Mond zwei Sternengungen, mit denen er oft spielte und sie hatten sich soviel zu erzählen, daß die anderen Sterne ungeduldig auf ihren Plätzen hin und her rutschten. Da beeilte sich das Mönchchen so gut er konnte. Als aber die meisten Sterne angezündet waren, rollte er mal hier, mal da vom Wege ab, es gab für ihn ja viel am Himmel zu sehen und die Nachtwolken hatten ihn immer festgehalten. Schließlich kam er zur Milchstraße. Da sollte er zuerst nach rechts und links schauen und schnurstracks darübergehen. Aber so ein kleiner Mond, der denkt nicht immer daran, daß die Sterne am Himmel und die Menschen auf der Erde auf sein Licht warten, stattdessen schaute er sich auf der Milchstraße um. Die ist auch schön, ein bißchen wie ein Spielplatz für alle Sternenkinder, ein bißchen wie eine wunderbare Ladenstraße und ein bißchen wie ein Märchen. Am liebsten wäre der kleine Mond dort geblieben, aber zum Glück fiel ihm wieder ein, daß der Morgenstern noch kein Licht bekommen hätte und er rollte eilig weiter. Der stolze Morgenstern war auch wirklich böse und sagte dem Mond, es müsse nun aber endlich besser werden mit dieser Tütelei. Da schämte sich der kleine Mond schrecklich und weinte dicke Tränen.

Ein anderes Mal — es war eben zu schon auf der Milchstraße — kam ihm Petrus höchstselbst mit klirrendem Schlüsselbund entgegenelaufen und zog das widerstrebende Mönchchen durch die Himmelstür. Auf der anderen Seite stieg nämlich gerade Frau Sonne aus ihren Wolken und so ein kleiner Mond verträgt ihre heißen Strahlen noch nicht. Beinahe wäre er verbrannt.

Das Schlimmste kommt aber jetzt: Einmal hatte das Mönchchen sein Licht vergessen und weil er schon ein bißchen ver-

spätet war, konnte er auch nicht noch einmal zurücklaufen. Da gab er allen Sternen von seinem eigenen Licht und kam ohne sein rundes Bäuchlein bei der Himmelstür an. Da sagte das Englein, er hätte abgenommen. Alle Englein waren so besorgt um ihn, daß sie ihn nicht mehr den weiten Weg alleine gehen lassen wollten und da mußte der kleine Mond sein Licht wieder zurückborgen, bis die Englein landeten, nun hätte er wieder zugekommen. Schließlich gewöhnten sich aber alle daran, daß der Mond mal zu, mal abnimmt und glaubten, es solle so sein.

Aber das alles ist viele, viele Jahre her und nun ist der Mond ein alter Mann, der sehr gut weiß, daß die Sterne am Himmel

und die Menschen auf der Erde sein Licht brauchen. Er schaut jetzt auch viel lieber zur Erde herunter und sieht gerne zu, wie die Kinder schlafen. Und wenn jemand sehr allein ist, bleibt er sogar ein Weilchen stehen und leistet ihm Gesellschaft. Dann kann man den Mond noch am Morgen am Himmel sehen, denn jetzt, wo er groß ist, schaden ihm die Sonnenstrahlen nicht mehr und schlimmstenfalls legt er sich ein Wölkchen um.

Manchmal wundert sich der Mond, wieviel sich auf der Erde verändert hat, seit er als kleiner Mondjunge lernte, ein Nachtlämpchen zu werden, aber dann schaut er sich am Himmel um und freut sich, daß dort noch alles so schön ist wie am ersten Tag.

Und dann waren wir auch beinahe zu Hause.

Erica Weise-Zechlin

Die Heimatortskarteien

Die zwölf Heimatortskarteien des Kirchlichen Suchdienstes, ein nahezu zwei Jahrzehnte bestehendes Gemeinschaftswerk des Deutschen Caritasverbandes und des Diakonischen Werkes-Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland, werden auch bezeichnet als das Zentrale Einwohnermeldeamt der Heimatvertriebenen.

Diese Begriffsbezeichnung ist keineswegs eine Übertreibung, sondern hat seine Begründung in folgenden Tatsachen:

Die bei den Heimatortskarteien gemeldeten Personen aus den Ostgebieten, den Ländern der Sowjetzone, Polen, der Tschechoslowakei, den Baltischen Staaten und Rußland sowie aus dem südosteuropäischen Raum sind zunächst ortsweise und dann erst — innerhalb der einzelnen Gemeinden — alphabetisch registriert. Bei den größeren Städten erfolgt die Erfassung auch noch nach Straßen und Häusern.

Bei den Heimatortskarteien sind laut Statistik vom 30. September 1966 insgesamt 17 746 047 Personen namentlich erfaßt. Damit ist ein Stand erreicht, der nahezu der ehemaligen deutschen Wohn-

bevölkerung in den Vertreibungsgebieten entspricht.

Durch das Auswerten der polizeilichen Meldescheine erhalten die Heimatortskarteien laufend Kenntnis über Umzüge innerhalb des Bundesgebietes und werden auch über Neuzugänge und Abwanderungen informiert.

Nur mit Hilfe dieser polizeilichen Meldescheine können die Heimatortskarteien stets auf dem neuesten Stand gehalten werden.

Die polizeilichen Meldescheine ermöglichen bisher die Klärung von 15 462 Vermißtenschicksalen. Sie tragen wesentlich dazu bei, daß die Heimatortskarteien die ihnen gestellten Aufgaben in der Auskunftserteilung für Behörden, Dienststellen und Vertriebene in Renten-, Ausgleichs- und Entschädigungs-, oder auch in Personenstands- und sonstigen Angelegenheiten erfüllen können.

Weitere Informationsquellen, vor allem über Todesfälle und das allgemeine Geschehen in den Ostgebieten, stellen die über 200 Heimatzeitschriften dar, die von den Heimatortskarteien laufend ausgewertet werden.



Ein Ausflug am „Litauendeutschen Tag“ vor 40 Jahren. Schulausflug der evangelischen Schule in Lidwinowo am 26. Mai 1927 mit Lehrer Alfons Himmel. Landsmann Himmel verleiht jetzt seinen wohlverdienten Ruhestand in Langenwang/Steiermark in Österreich.

Altrenten hinken ein Jahr nach

Durch die Zehnte Verordnung über Änderungen der Bezugsgrößen für die Berechnung von Renten in den Rentenversicherungen der Arbeiter und der Angestellten sowie in der knappschaftlichen Rentenversicherung vom 23. 10. 1966 (BGBl. I S. 738) hat die Bundesregierung die allgemeine Bemessungsgrundlage für das Jahr 1967 bestimmt und das durchschnittliche Brutto-Jahresarbeitsentgelt der Versicherten für das vorausgegangene Kalenderjahr.

Das Kernstück der im Jahre 1957 durchgeführten Reform der gesetzlichen Rentenversicherung ist der Grundsatz, daß alle Rentner weiterhin am Steigen des Sozialproduktes laufend teilnehmen sollen. Das wird erreicht durch eine Anpassung der Renten durch Bundesgesetze in Anlehnung an die Veränderungen der allgemeinen Bemessungsgrundlage. Danach ist die allgemeine Bemessungsgrundlage ein wesentlicher Faktor für die Berechnung der Renten. Veränderte Bezugsgrößen wirken sich bei den Bestandsrenten dahin aus, daß diese durch Rentenanpassungsgesetze angepaßt werden. Das ist seit der Rentenreform 1957 neunmal geschehen, und zwar jeweils mit einjähriger Verzögerung.

Nach der gesetzlichen Begriffsbestimmung (§ 1255 Abs. 2 RVO, § 32 Abs. 2 AVG) ist die allgemeine Bemessungsgrundlage „der durchschnittliche Brutto-jahresarbeitsentgelt aller Versicherten der Rentenversicherung der Arbeiter und der Angestellten ohne Lehrlinge und Anlernlinge im Mittel des dreijährigen Zeitraumes vor dem Kalenderjahr, das dem Eintritt des Versicherungsfalles vorausgegangen ist“. Für das Kalenderjahr 1967 ergibt sich die allgemeine Bemessungsgrundlage in der Rentenversicherung der Arbeiter und der Angestellten demnach aus folgender Berechnung:

durchschnittlicher Entgelt für 1963	= 7 775 DM
durchschnittlicher Entgelt für 1964	= 8 467 DM
durchschnittlicher Entgelt für 1965	= 9 229 DM
allgemeine Bemessungsgrundlage für 1967	= 25 471 DM
25 471:3 = rd. 8 490 DM	

Verbesserungen im Kriegsofferrecht

Schwerkriegsbeschädigte erhalten unter gewissen Voraussetzungen einen Berufsschadensausgleich. Kriegerwitwen einen Schadensausgleich. Die bei der Berechnung dieser Leistungen zugrunde zu legenden Durchschnittslöhne und -gehälter wurden am 1. 10. 1966 erhöht. Weiter wurden durch das neue Kriegsofferrecht die Voraussetzungen für den Bezug dieser Leistungen vom 1. Januar 1967 an erleichtert.

Weitere neue Ansprüche, die nur auf Antrag gewährt werden, ergeben sich aus der Gewährung des Kinderzuschlages, der Waisenrente und der Erziehungsbeihilfe. Neu ist der versorgungsrechtliche Schutz bei Unfällen auf dem

Die neue allgemeine Bemessungsgrundlage liegt also um 8,1 v. H. über dem Vergleichswert des Jahres 1966. Unter sonst gleichen Voraussetzungen fallen also Neurenten des Jahres 1967 um 8,1 v. H. höher aus als 1966. Das gleiche gilt in der knappschaftlichen Versicherung. Die allgemeine Bemessungsgrundlage wird in gleicher Weise ermittelt. Sie beträgt für das Kalenderjahr 1967 8580 DM. Neurenten des Jahres 1967 sind folglich auch um rd. 8,1 v. H. höher als die des Vorjahres.

Da dem Gesetzgeber durch die Rentenversicherungs-Neuregelungsgesetze des Jahres 1957 die Verpflichtung auferlegt ist, die Bestandsrenten den Veränderungen der allgemeinen Bemessungsgrundlage anzupassen, allerdings erst mit einem Jahr Abstand, bedeutet die Steigerung der allgemeinen Bemessungsgrundlage um 8,1 v. H. vom 1. 1. 1967 an, daß die bis zum 31. 12. 1966 zugebilligten Bestandsrenten zum 1. 1. 1968 ebenfalls um 8,1 v. H. angehoben werden müssen.

Invalidenrente trotz voller Berufstätigkeit

Der Zwölfte Senat des Bundessozialgerichts in Kassel hat grundsätzlich entschieden, daß Angestellte und Arbeiter, die vollwertige Arbeit leisten und auch voll bezahlt werden, trotzdem Rente wegen Berufsunfähigkeit oder Erwerbsunfähigkeit beanspruchen dürfen, wenn sie ihre berufliche Tätigkeit nur durch besonderen Kraft- und Energieaufwand ausüben können.

Diese Feststellung (Aktenzeichen 12 RJ 92/62) traf das Bundessozialgericht im Prozeß eines Schwerkriegsbeschädigten aus Bremen, der vor dem Krieg das Malerhandwerk erlernt hatte und anschließend als Malergeselle tätig war. Im Jahre 1941 verlor er als Soldat durch Kriegseinwirkung das linke Bein und erlitt weitere Verletzungen. Die dadurch entstandene Erwerbsminderung beträgt heute noch achtzig Prozent.

Noch während des Krieges wurde der Mann zum technischen Zeichner umgeschult. Diesen Beruf übt er seitdem voll-

wertig aus und wird tarifgerecht bezahlt. Die Landesversicherungsanstalt Oldenburg-Bremen entzog dem Mann deswegen die neben der Kriegsofferrente gewährte Invalidenrente. Zur Begründung erklärte die Versicherungsanstalt, der Mann habe durch seine Arbeit selbst eindeutig bewiesen, daß er nicht berufsunfähig sei.

Aus ärztlichen Gutachten ergibt sich jedoch, daß der Kriegsbeschädigte seine berufliche Tätigkeit nur unter übermäßiger Anstrengung und unter ständigen Schmerzen sowie auf Kosten seiner weiteren Gesundheit ausüben kann. Die Landesversicherungsanstalt vertrat indessen die Meinung, die Invalidenrente könne nicht als Schmerzensgeld oder Energieprämie angesehen werden, andernfalls werde die Rente zweckentfremdet.

Das Bundessozialgericht hat aber in Übereinstimmung mit dem Landessozialgericht in Bremen die Entziehung der Invalidenrente nicht gebilligt.

Senatspräsident Joachim Raack erklärte dazu bei der Urteilsverkündung, die Rente sei kein Ersatz für einen fehlenden Erwerb, sondern sei vielmehr ein Ersatz für die Einbuße an Erwerbsfähigkeit. Deshalb sei die Rentenentziehung in diesem Fall nicht berechtigt.

Die Landesversicherungsanstalt von Oldenburg-Bremen hatte in diesem Fall dem Schwerkriegsbeschädigten die Rente schon zum drittenmal seit Kriegsende zu entziehen versucht. Sie wurde aber jedesmal zur Weiterzahlung der Rente verpflichtet. Der vom Verband der Kriegsbeschädigten wegen der dritten Rentenentziehung für den Kriegsbeschädigten geführte Sozialgerichtsprozeß dauerte fast acht Jahre und ging durch drei Instanzen bis zum Bundessozialgericht in Kassel, das jetzt die von der Versicherungsanstalt eingelegte Revision als unbegründet zurückgewiesen hat.

AP

Aus dem Leben unserer Landsmannschaft

VERANSTALTUNGEN

Delegiertenversammlung auf Bundesebene

Vom 16. bis 19. Juni 1967 findet in Hedemünden bei Han. Münden im „Haus der Heimat“ die diesjährige Bundesdelegiertenversammlung der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen mit folgender Tagesordnung statt:

1. Konstituierung der Mandatsprüfungskommission zur Feststellung des Stimmrechts;
2. Eröffnung und Bekanntgabe der Tagesordnung;
3. Wahl des Versammlungsleiters, seiner Stellvertreter, der Protokollführer und -zeugen;
4. Berichte: a) des Bundesvorstandes, b) des Kassenwarts, c) der Prüfungskommission, d) der Fachreferenten, e) der Gruppen;
5. Stellungnahme zu den Berichten;
6. Entlastung des Bundesvorstandes;
7. Anträge;
8. Neuwahlen: a) des Bundesvorstandes, b) der Prüfungskommission, c) des Schlichtungsausschusses;
9. Verschiedenes.

Der Bundesvorstand

Heimattreffen in Bad Soden (Taunus)

Die Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe Wiesbaden und das große Heimattreffen finden am 4. Juni 1967 in Bad Soden (Taunus) statt.

Landsleute und Freunde treffen sich am Sonntag, dem 4. Juni 1967, um 9.30 Uhr am Hauptbahnhof in Wiesbaden. Abfahrt vom Hauptbahnhof um 10 Uhr.

Aus der Programmfolge: Eröffnung und Begrüßung, Berichte des Vorstandes, der Prüfungskommission. Entlastung des Vorstandes, Neuwahlen und Verschiedenes.

Anschließend gemütliches Beisammensein und Tanz. Rundfahrt im Taunus. Alles Weitere erfahren Sie durch Einladungen.

Der Vorstand der Bezirksgruppe
Wiesbaden

„Wachablösung“ in Berlin

Auf der am 18. März d. J. stattgefundenen Jahreshauptversammlung der Gruppe Berlin wurde, nach Abwicklung der üblichen Regularien, auch der neue Vorstand der Gruppe gewählt. Er setzt sich wie folgt zusammen: Heinz Maschewski, Vorsitzender; Oskar Hinz, stellvertretender Vorsitzender; Karl-Heinz Harenberg, Geschäftsführer; Hildegard Lemberg, Schriftführerin und Jugendreferentin; Adele Harenberg, Kassenwartin und Vertreterin des Verbindungsmannes zum BLV; Valentine von Moller, Frauenreferentin; Irene Hackbarth, Kulturreferentin.

Die Prüfungskommission übernehmen die bisherigen Vorstandsmitglieder Arnold Sahm und Irma Kuhn sowie Herr Bruno Rehberg.

Sprechstunden der Bundesgeschäftsstelle

Die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen im Bundesgebiet e. V., 3 Hannover, Engelbosteler Damm 75 A, gibt die Sprechstunden bekannt:

Mittwoch, den 17. und 24. Mai 1967, jeweils von 11 bis 13 Uhr und von 15 bis 17 Uhr. Fernruf (05 11) 71 49 75.

Nachruf

Durch Versagen der Post, bei der eine Nachsendung von Redaktion zur Druckerei verlorengegangen ist, unterblieb, wie wir erst jetzt erfahren, die Aufnahme einer Todesanzeige, die nach Redaktionsschluß eingegangen war. Landsmann Gustav Drescher, früher in Schaken, jetzt in Hüfingen (Baden-Württemberg), hatte bekanntgegeben, daß seine liebe Ehefrau Petra Drescher, geb. Mosureit, am 17. September 1966 im Krankenhaus Donaueschingen verstorben ist. Die Heimgegangene ruht auf dem Friedhof in Donaueschingen.

Wir geben dieses hiermit bekannt und versichern Landsmann Gustav Drescher unseres herzlichen Mitgefühls.

Die Redaktion.

Wir betrauern den Heimgang unseres langjährigen geschätzten Mitgliedes, Landsmann Alexander Gauer, der am 8. April d. J. für alle unerwartet plötzlich im Alter von 58 Jahren verstorben ist. Ehre seinem Andenken!

Gruppe Lebenstedt

Wir suchen

Familie Otto Garburg, geb. 26. 10. 1887, Ehefrau Susanna, geb. Biliacki, sowie die Kinder: Gertrud (geb. 13. 2. 1920) und Paul (geb. 24. 4. 1924). Die Familie ist vermutlich nach den USA ausgewandert. Eilnachricht oder -hinweis erbittet die Heimatortskartei für Litauendeutsche, 2224 Burg (Dithm), Buchholzer Straße 40.



Wir gratulieren . . .

. . . Landsmann Otto Flinder, früher Wischtyten, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Krähenriede 12, zum 80. Geburtstag am 9. Mai. Es grüßt insbesondere die Gruppe Lebenstedt.

. . . Landsmännin Wanda Nowatius, früher Kowno-Schanzen, jetzt in Laupheim (Württ), Mittelstraße 24, zu ihrem 80. Geburtstag am 26. Mai. Es grüßen insbesondere die Landesgruppe Baden-Württemberg und die Bezirksgruppe Südwürttemberg-Hohenzollern.

. . . Landsmann Adolf Krakat, früher Kybarten und Kowno, jetzt in Kanada, 120 Wellington W. Street, Barrie, Ontario, zum 78. Geburtstag am 28. Mai.

. . . Landsmann Michael Gerasimuk, jetzt in Berlin 31, Helmstedter Straße 26, zum 77. Geburtstag am 25. Mai. Es grüßt insbesondere die Gruppe Berlin.

. . . Landsmann Hermann Grubert, früher Wirballen, jetzt in Braunschweig, zum 73. Geburtstag am 8. Mai. Es grüßt insbesondere die Gruppe Lebenstedt.

. . . Landsmännin Emma Klug, früher Kybarten, jetzt in Neunburg v. Wald, zu ihrem 72. Geburtstag am 29. Mai. Es grüßt insbesondere die Gruppe Südbayern.

. . . Landsmann Adolf Krüger, früher Kr. Raseinen, jetzt in Goldscheuer über Offenbach, zum 70. Geburtstag am 2. Mai. Es grüßen insbesondere die Landesgruppe Baden-Württemberg und die Bezirksgruppe Südbaden.

. . . Landsmann Karl-Ludwig Aug, früher Kiberkschten, Kreis Tauruggen, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Engelstedter Straße 15, zum 70. Geburtstag am 25. Mai. Es grüßt insbesondere die Gruppe Lebenstedt



Frankfurt:
Goethes Geburtshaus

Am 16. September 1967

VIERLÄNDERTREFFEN

in Frankfurt am Main

Der Vorstand der Landesgruppe Hessen

„Stok!“ Impressionen über eine heimatliche Ausstellung

Die erste große Ausstellung „Litauen einst und heute“ in Hamburg, durch die Initiative des Zimmermann-Verlages in Witzhausen zustande gekommen, kann durchaus beanspruchen, ein Ereignis gewesen zu sein. Plakate mit der Schlagzeile „Stok!“ (halt) hatten sie angeknüpft. Veranstalter und Besucher waren gleichermaßen verblüfft, wie groß die Zahl derer sein kann, die sich dafür interessieren. Viele Litauer sahen eine solche Ausstellung zum erstenmal. Viele von ihnen, bereits in Deutschland geborene „Jung-Litauer“, sprechen kein Wort litauisch, aber sie waren da. Ballungszentrum vor dem Stand „Litauische Zeitungen aus aller Welt“. Daneben, in der Abteilung Grafik, Reproduktionen und Mappen der bedeutendsten litauischen Künstler, voran Ciurlionis und Kalpokas. Ein lettischer Journalist bemühte sich bei den Veranstaltern um ein Interview. „Auch die Letten sollten so etwas organisieren“. Bemängelt wurde, daß so wenig Bücher aus Litauen ausgestellt wurden. „Die Bücher aus Amerika kennen wir schon, uns interessieren aber auch die ‚rein‘ litauischen Bücher“. Aber auch die wenigen ausliegenden Exemplare von Donelaitis „Metai“ in der deutschen Übersetzung von Buddensieg waren im Nu verkauft. Und ein großer Teil der angebotenen litauischen Schallplatten.

Belagerung am Stand „Die ersten litauischen Bücher“. Was der Zimmermann-Verlag, nebenbei auch Herausgeber der Zeitschrift „Nemuno krastas“, hier zusammengetragen hat, war enorm. Die Fotokopien — bestimmt nicht leicht zu beschaffen gewesen — gaben einen lehrreichen Querschnitt durch die litauische Literatur von ihren Anfängen her.

Großes Interesse am Stand „Keramik, Holz, Leder, Bernstein“. Niemand wagte die Stücke in die Hand zu nehmen. „Die sehen ja so kostbar aus“. Am Schallplattentisch ein kleiner Zusammenlauf. Ein Musikfreund, ein einstiger persönlicher Freund von Kipras Petrauskas, möchte die einzige vorliegende Platte von „Kipras“ hören. Andächtiges Schweigen. Anschließend wechselt die unverkäufliche Platte den Besitzer. Der Ausstellungsleiter resigniert . . .

Abends kamen Gespräche zustande. Über das einstige und heutige Leben in Litauen, Meinungen prallten aufeinander. Und das in einem Maße, daß man lieber das Thema wechselte! Man sah sich lieber die vorgeführten Diapositive an. Die Farbaufnahmen vom heutigen Litauen, neuesten Datums, faszinierten — Wilna, Kaunas, Panemune, Raseiniai, Kretinga, Palanga, die Memel — eine Stunde lang. Freundliche Damen, meist Litauen-deutsche, über die Ausstellung durch die „Heimatstimme“ informiert, schwärmten von Kaunas und den Fahrten mit den ersten Schaufelraddampfern auf der Memel.

Nach der Vorführung eines Filmes aus dem heutigen Litauen heftige Diskussionen. „War es damals wirklich so, daß der wohlhabende Bauer schulpflichtige Kinder als Hütejungen für zwei Zentner Kartoffeln und zehn Lit für das ganze Jahr ‚gemietet‘ hat“? Ja, war es damals wirklich so?

Wie wir erfahren, ist geplant, die Ausstellung auch in anderen Städten zu zeigen, zunächst wahrscheinlich in Hannover.

Familiennachrichten

Landsmann Georg Makritzki, geboren in Weiponischken, Kr. Seiniai, später in Dalgen, Kr. Wilkawischken, wirkend, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Moorgraben 19, wohnend, beging am 10. April d. J. seinen 65. Geburtstag. Landsmann Makritzki ist nicht nur einer der ältesten Mitglieder der Lebenstedter Gruppe, aus seiner großen Kinderschar rekrutierten sich auch über viele Jahre eifrige Mitwirkende am landsmannschaftlichen Leben der Gruppe. Viel geruhsamen Spaß am beginnenden wohlverdienten „Pensionärsstatus“!

„Fernsehreparierer“

Aus der niedersächsischen Hauptstadt wird uns gemeldet, daß im Gebiet Hannover ein „heimatlicher Gauner“ sein Unwesen treibt. Er gibt an, aus Litauen zu stammen, spricht auch litauisch, und sucht mit Vorliebe Landsleute auf, denen er gegen Honorar deren Fernsehapparate repariert. Hinterher stellt sich dann meistens heraus, daß der Apparat kaputt ist denn je . . . Es ist nicht ausgeschlossen, daß er auch andere Cogenden der Bundesrepublik mit seinen Reparaturkünsten „beglückt“.

Litauische Mütterfeier in Hannover

Die „Litauische Volksgemeinschaft e. V.“, Bezirksgruppe Hannover, veranstaltet am 28. Mai d. J. um 15.30 Uhr in ihrem Stammlokal „Grüters Eck“ in Hannover-Vahrenwald, Alemann-, Ecke Voltastraße, ihre traditionelle Feier zu Ehren der Mütter. Die Veranstalter laden dazu ihre Mitglieder und Freunde der Volksgemeinschaft herzlichst ein.

Das Lokal ist mit den Straßenbahnlinien 18 und 19 (bis Vahrenwalder Platz) zu erreichen.

Was kosten Geschenksendungen nach Litauen?

Ein Standardpaket bestehend aus: 7 kg Würfelzucker, 3 kg Reis, 3 kg Schweinefett, 1 kg Speck, 2 kg Kakao, 1 kg Tafelchokolade. Warenwert 56,95 DM, Zoll- und Lizenz-Kommission 59,05 DM, Verpackung, Versand, Porto 36 DM, Abfertigungsgebühren der Firmen 10 DM. Insgesamt 162 DM.

Ein Standardpaket bestehend aus einem Herren-Anorak mit Kunstpelzfutter, ein Strickhemd aus Wolle, zwei paar Wollsocken. Warenwert 98,50 DM, Zoll- und Lizenzkommission 29,70 DM, Verpackung, Versand, Porto 14 DM, Abfertigungsgebühren der Firma 9,85 DM. Für den Empfänger in Litauen entstehen dabei keine Unkosten.

Näheres kann bei der Firma LINDEX, 8000 München 27, Rauchstraße 5, erfragt werden, die neuerdings auch Reisen nach Wilna organisiert.

„Heimatstimme“ bedankt sich

Für die Zuführung neuer Leser bedankt sich die „Heimatstimme“ bei: Frau Auguste Ummer, Bad Vilbel, Elisabethenstraße 70; Herrin Gustav Tramp, Hamburg 39, Lattenkamp 17; Frau Ida Schneider, Bienenbüttel, Uelzener Straße 6.

Wir sind nun Gast auf Erden,
und wandern ohne Ruh'
von einem Ort zum andern
der ewigen Heimat zu.

Am 10. Februar d. J. ging von uns

Gustav Gassner

geb. am 17. 10. 1903 in Plokschen,
Kr. Schalken

In stiller Trauer

Martha Gassner

Helmut Gassner

Meta und Reiner Heimann
und Anverwandte

Die Beisetzung fand am 14. Februar
1967 auf dem Friedhof in Letmathe-
Oestrich, Kr. Iserlohn, statt.

Nach einem Leben voller Güte nahm
uns der Herrgott plötzlich und unerwartet
meine liebe Frau, unsere gute Mutter,
Schwiegermutter und Großmutter

Anna Jonat

geb. Kutschinski

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer

Eduard Jonat und Kinder

Sinzig, den 19. März 1967, fr. Kybarten

Die Beerdigung fand am 22. März
1967 auf dem Waldfriedhof in Bad
Niederbreisig statt.

Herausgeber: Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen und Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen im Bundesgebiet e. V. Verlag, Schriftleitung, Administration und Versand: 332 Salzgitter-Lebenstedt, Am Saldergraben 12, Fernsprecher Nr. 4 38 59 Postcheckkonto Hannover Nr. 870 20 oder 318 88, Sonderkonto Mitteilungsblatt „Heimatstimme“, Salzgitter-Lebenstedt.

Redaktionsluß jeweils am 20. des Monats vor Erscheinen. Beiträge, die mit dem Namen oder den Initialen des Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht unter allen Umständen die Meinung der Schriftleitung dar. Für den kirchlichen Teil verantwortlich Senior Pastor Hermann Jäckel, Vorsitzender des Hilfskomitees, Atzenhausen bei Cöttingen. Für den übrigen Teil verantwortet Schriftleiter Woldemar Günther, Salzgitter-Lebenstedt. Die „Heimatstimme“ erscheint einmal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich 2,55 DM einschl. Postzustellgebü. Bezug durch alle Postanstalten. Ausland 12 DM (etwa 4 US-Dollar) jährlich. Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland).